



# Tagesschulräume im Alt- und Neubau

**Text: Maximiliano  
Wepfer**

**Fotos: Philipp Baer**

**Visualisierungen:  
Baumann Roserens  
Architekten AG**

**Für den reibungslosen Betrieb einer Tagesschule müssen einige Kriterien in Bezug auf Architektur und Infrastruktur erfüllt sein. BILDUNG SCHWEIZ zeigt auf, wie die Stadt Zürich diese Anforderungen in einem bestehenden und in einem neuen Schulhaus umsetzt.**





Der politische Wille ist klar. Mit 77 Prozent haben sich die Stimmberechtigten der Stadt Zürich am 10. Juni 2018 für die zweite Phase des Projekts Tagesschule 2025 ausgesprochen. Ab dem Schuljahr 2019/20 werden neben den aktuell sechs Schulen weitere 24 in Tagesschulen umgewandelt. Weniger klar dagegen scheint auf den ersten Blick die Frage der Infrastruktur zu sein: Wie muss eine Schule baulich ausgestaltet sein, damit sie für den Tagesschulbetrieb geeignet ist? Unabhängig vom Projekt Tagesschule 2025 geht die Stadt Zürich für die Schulraumplanung davon aus, dass auf lange Sicht 70 Prozent der Primarschülerinnen und -schüler ein Betreuungsangebot in Anspruch nehmen werden. «Wenn eine Schule dies bewältigen kann, ist sie tagesschulauglich», sagt Marcel Handler, Leiter Infrastruktur beim Schulamt der Stadt Zürich.

### Mehrfachnutzung ist das A und O

Ein bestehendes Schulhaus ist aber vom verfügbaren Platz her oft gar nicht darauf ausgelegt, 70 Prozent der Kinder zu betreuen und zu verpflegen. Und dennoch bleibt die wichtigste Anforderung an den Tagesschulbetrieb, dass alle Kinder das Mittagessen in der Schule einnehmen können. Die Stadt Zürich hat das Dilemma so gelöst, dass die Kinder in zwei Etappen essen. «So werden die Verpflegungsräume zweimal belegt und die Schule muss jeweils nur für 50 Prozent der Kinder Platz anbieten», fasst Handler zusammen. Teilen geht aber im Fall der zweiten Anforderung weniger gut: Das Schulhaus muss für 100 Prozent der Kinder die Küchenkapazität bereitstellen. Eine echte Schwierigkeit, denn in alten Schulhäusern gibt es vielfach nur eine kleine Kücheninfrastruktur zur Verpflegung weniger Personen. Aus diesem Grund hält die Stadt Zürich an ihrem Verpflegungskonzept mit ausgelagerter Produktion und sogenannten Regenerierküchen fest. Die Mahlzeiten werden extern vom Verpflegungsanbieter «menuandmore» zubereitet und in den Schulhäusern aufgewärmt. So reduziert sich der Platzbedarf merklich. Die dritte Anforderung betrifft die Räume für die Betreuung der Kinder. Bei guter Witterung können sie zwar auf dem Pausenplatz spielen, aber spätestens bei Regen oder Kälte muss klar sein, wo sie sich während der betreuten Zeit aufhalten können. Auch hier ist in bestehenden Schulhäusern Kreativität gefragt – konkret die Bereitschaft, Räume mehrfach zu nutzen.

«Es ist eben nicht mehr das Zimmer von Herrn Meier, sondern das Schulhaus gehört allen», bringt es Romy Müller, Schulleiterin des Schulhauses Aegerten in Zürich-Wiedikon,



auf den Punkt. So werden im Aegerten über Mittag nicht nur die Bibliothek im Hauptgebäude und die daran angrenzende Turnhalle für die Betreuung geöffnet. Die fünf Klassenzimmer im Hauptgebäude stehen den Kindern ebenfalls zur Verfügung, wobei die jeweils offenen Klassenzimmer semesterweise wechseln. «Man muss so viel Raum wie möglich öffnen, damit sich weder Kinder noch Erwachsene bedrängt fühlen und ihre Ruhe finden», stellt Müller fest. Überhaupt sei es wichtig, im Tagesschulbetrieb nicht alles auf die Kinder auszurichten, denn wohlfühlen müssten sich alle, auch Lehrpersonen und Mitarbeitende der Schule. «Wir Erwachsenen haben uns ohnehin viel mehr Sorgen als die Kinder gemacht, für diese war es überhaupt kein Problem, auf den Tagesschulbetrieb umzustellen.»

### Überblick dank zentraler Magnettafel

Das 1874 im spätklassizistischen Stil erbaute Hauptgebäude des Aegerten mit der benachbarten Turnhalle wird durch einen Züri-Modular-Pavillon mit sechs Klassenzimmern ergänzt, der seit den 90er-Jahren auf der Spielwiese steht. Die drei Einheiten (Hauptgebäude, Turnhalle und Pavillon) sind nicht miteinander verbunden. Aufgrund dieser Gegebenheiten ist es umso wichtiger, über den Aufenthaltsort der Kinder im Bild zu sein – immerhin gehen 132 Kinder im Aegerten zur Schule. Romy Müller und ihr Team nutzen dafür eine sogenannte Betreuungszentrale. Sie bringen auf dieser magnetischen Wandtafel, an der die Kinder beim Eingang des Hauptgebäudes vorbeikommen, das Foto des Kindes neben einem Grossbuchstaben an. Dieser steht für den jeweiligen Aufenthaltsort: E für Essraum, K für Kreativzimmer, T für Turnhalle etc. Gemäss der Schulleiterin funktioniert dieses Kontrollsystem zu 95 Prozent, lediglich hin und wieder vergesse ein Kind, seinen Aufenthaltsort mitzuteilen. «Man muss Vertrauen in die Kinder haben, mit dem Tagesschulsystem nützen ganz sicher nicht mehr Kinder als vorher eine Situation aus.» Zu diesem Vertrauen gehört auch, dass die Kinder, mit Ausnahme der Kindergärtner, selber bestimmen können, wann sie zu Mittag essen – und auch selber abräumen und putzen. Mittlerweile ist die Schulleiterin froh, dass es im Aegerten keine Produktionsküche gibt. Das Mittagessen wird an die Schule geliefert, von einer Köchin vor Ort aufbereitet und aufgepeppt und an drei Regenerierwagen ausgegeben. «Mit einer Produktionsküche wären die Kinder an einer einzigen Schlange angestanden, diese wäre ein ständiger Unruheherd gewesen.» Auch so sei es etwas lauter über Mittag, aber dennoch kein Vergleich



In bestehenden Schulbauten wie dem Aegerten gelingt der Tagesschulbetrieb, indem die verschiedenen Räume multifunktional genutzt werden.

zu den modernen, grösseren und lärmigeren Schulhäusern. Müller schätzt zu guter Letzt die familiäre Stimmung im alten, gemütlichen Schulhaus, zu der auch einladende Farben wie Blau und Grün beitragen würden. «Ein Schulhaus muss zwar kein Farbtopf sein, darf aber auch nicht trist wirken, schlussendlich gehen hier Kinder ein und aus.»

### Wabenartige Cluster sind die Lösung

Dass sich mit neu gebauten Schulhäusern die drei Anforderungen in Bezug auf Mittagessen, Küchenkapazität und Betreuungsraum leichter erfüllen lassen, liegt auf der Hand – sie können von Anfang an mitberücksichtigt werden. «Dennoch fand auch bei Neubauten seit den Nullerjahren eine Weiterentwicklung statt», weiss Marcel Handler. Im 2009 fertiggestellten Schulhaus Leutschenbach in Zürich-Nord sind die Betreuungsräume und die Mensa noch zentral im Erdgeschoss angeordnet, die Klassenzimmer in den oberen Geschossen. Gepaart mit den offenen Korridoren trägt dies zu einem konstant hohen Lärmpegel im ganzen Schulhaus bei. Seit 2014 platziert die Stadt Zürich deshalb in Primarschul-Neubauten einzig die Mensa in einer zentralen Lage und gliedert die Betreuungsräume wenn immer möglich den Klassenzimmern an. Diese bilden dann akustisch abgetrennte Cluster. «In der Analyse wurde das Bedürfnis nach Ruhe und Rückzugsmöglichkeiten deutlich», erklärt Handler. «Mit den Clustern versuchen wir, diesem Anliegen entgegenzukommen und die Tagesschule als lernendes System weiterzuentwickeln.»

Diese dezentrale Cluster-Struktur wird beim Bau aller neuen Primarschulhäuser angestrebt. Komplette gemäss die-



sen neuen Prinzipien wird das Primarschulhaus Pfingstweid im Stadtzürcher Kreis 5 erstellt. Dieses befindet sich seit vergangenem Sommer im Bau und nimmt im kommenden Schuljahr 2019/20 als Tagesschule den Betrieb auf. Ein Cluster im Pfingstweid besteht aus drei Klassenzimmern, drei Gruppenräumen und einem Betreuungsraum, der an das zentrale Treppenhaus angedockt ist. Die insgesamt drei Cluster, die total von 180 Schülerinnen und Schülern benutzt werden, verteilen sich auf das erste und zweite Obergeschoss. Die vierte verbleibende Fläche ist den Lehrpersonen, der Schulleitung und den Werkräumen vorbehalten. Die vielen Räume sind bewusst gleich gross angelegt, damit sie polyvalent und flexibel nutzbar sind. Im Erdgeschoss befinden sich die Bibliothek, die Küche sowie die zwei Verpflegungsräume, wovon einer dank der mobilen Trennwand mit der Aula für grössere Veranstaltungen zusammengelegt werden kann. Das Mittagessen in zwei Etappen ist auch im Pfingstweid vorgesehen. Zuletzt ist die im Untergeschoss angesiedelte Turnhalle vom Erdgeschoss einsehbar – und dank der Oberlichter mit Tageslicht ausgestattet.

### Mehr Licht, mehr Luft, weniger Lärm

Überhaupt spielt das Licht im Schulhaus Pfingstweid eine Schlüsselrolle. Im länglichen Gebäude, das durch einen markanten Knick in der Mitte geteilt wird, strömt das Licht sowohl durch die Nordfassade zur Pfingstweidstrasse als auch durch die Südfassade zum Pfingstweidpark. Im Knick selbst befinden sich das Haupttreppenhaus und die beiden Eingänge. Die in metallischem Farbton gehaltene Nordfassade ist mit Würfelblech verkleidet. «Sie ist damit nicht nur ein Schallschutz, sondern lehnt sich auch an die industrielle Vergangenheit des Quartiers an», präzisiert Architekt Lorenz Baumann von Baumann Roserens, dem für den Bau zuständigen Architekturbüro. Zur Nordseite hin befindet sich auf jeder Etage der Erschliessungskorridor, der zu den Schulzimmern führt und als zusätzlicher Schallpuffer entlang der Pfingstweidstrasse wirkt. «Gleichzeitig eignet er sich mit seinen quadratischen Kojen an den Fenstern, durch welche die Kinder auf Augenhöhe zur Strasse hinunterschauen können, als zusätzlicher Aufenthaltsort», erklärt Marc Beckmann, verantwortlicher Projektleiter beim Amt für Hochbauten der Stadt Zürich.

Zuletzt fungiert der Korridor als ein einziger grosser Lüftungskanal, der die frische Luft auf der einen Seite einbläst und die verbrauchte Luft an der anderen Seite absaugt. Aus dem Korridor wird die Luft mit Hilfe von Verbundlüftern,



Durch die langen Sitzbänke bei den Guckfenstern, den «Kojen», können die Kinder den Erschliessungskorridor als zusätzlichen Aufenthaltsort nutzen.



Die im Schulhaus sehr präzente Struktur mit Holzträgern findet sich auch in den rechteckigen Klassenzimmern wieder.



die die Heizung und Kühlung integrieren, in die Schulzimmer hineingetragen. Radiatoren oder Bodenheizungen werden in der Folge überflüssig. «Dieses Lüftungskonzept wird so zum ersten Mal an einer Schule umgesetzt», führt Baumann aus. «Mit seinem geringeren Energieverbrauch könnte es einen neuen Standard für die Zukunft setzen.» Gut unterwegs ist das Pfingstweid auch bei der Lärmproblematik. «Die Akustik muss mit der Baumasse in einem abgewogenen Verhältnis stehen», betont Beckmann. Diese Balance ist notwendig, damit die Gebäudemasse ihre «Trägheit» zeitverzögert ausspielen kann: nachts die Kühle aufnehmen, tagsüber dieselbe abgeben. Gemeinsam mit eingeschnitzten Holzelementen wird nun ein Drittel der Betonrippendecken mit zementgebundenen Holzwoollplatten belegt, um möglichst kurze Nachhallzeiten in den Schulzimmern und damit weniger Dröhnen zu erzeugen.

### Symbiose zwischen Holz und Beton

Die Kombination der zwei Materialien Holz und Beton zieht sich durch die ganze Architektur des Schulhauses. «Wir haben diese sogenannte Hybridbauweise verwendet, weil wir aufgrund der räumlichen Gegebenheiten nicht zu tief ins Grundwasser bauen dürfen», erläutert Baumann. Aus dieser «Not» heraus ist die das Schulhaus prägende Struktur mit Holzträgern entstanden. Nicht nur bei den Materialien, sondern auch bei den Farben wurde auf einen Ausgleich geachtet. So ergänzen sich der blaue, «kalte» Linoleumboden und das helle, «warme» Lärchenholz der Träger oder des Laubengangs, der als vorgelagerter Balkon an der Südfassade angebracht ist. Dort befindet sich das Schulhaus im Vergleich zum etwas tiefer liegenden Pfingstweidpark auf einem leichten Plateau. «Obwohl es sich durch diesen Niveauunterschied subtil absetzt, können Schulhaus und Park als eine zusammengehörende Einheit gelesen werden», bekräftigt Beckmann. «Sie wurden ja auch zusammen als eine Anlage konzipiert.» Sowohl Projektleiter Beckmann als auch Architekt Baumann sind sehr zufrieden, wie der Bau voranschreitet. Das Pfingstweid sei auch ein gutes Beispiel für die Baukultur und das lebendige Architekturwettbewerbswesen in der Schweiz, findet Baumann. «Nirgends in Europa gibt es so eine Häufung von schönen Schulhäusern wie hier.» ■

Das neue Schulhaus Pfingstweid öffnet sich an der Südfassade mit dem vorgelagerten, als Filter wirkenden Laubengang zum Pfingstweidpark hin.



Das Pfingstweid ist das einzige Areal in Zürich-West, das sich noch auf dem Original-Niveau wie damals vor der Industrialisierung befindet, als es als Weidefläche für Kühe diente.



Im Gegensatz zu moderneren Schulhäusern bilden im Aegerten das blaue Hauptgebäude und die gelbe Turnhalle räumlich getrennte Einheiten.